

Susanne Wiegleb, 1966 in Paris geboren, aufgewachsen im Rheinland, machte nach dem Abitur eine Ausbildung zur Buchhändlerin in Köln. Der Liebe und der Landschaft wegen ist sie im Allgäu sesshaft geworden. Seit mehr als einem Jahrzehnt wohnt sie mit ihrem Lebensgefährten, zwei Pferden und vielen Katzen in der Nähe von Memmingen auf einem alten Bauernhof.

SUSANNE WIEGLEB

Mord im Wasenmoos

ALLGÄU KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

EINS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: photocase.com/birdys
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Dr. Hanna Stegbauer
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2014
ISBN 978-3-95451-384-0
Allgäu Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

»Nächste Ausfahrt in zweitausend Metern!«

Na endlich, dachte ich müde und schielte halb auf das Navi, die gemächlich herunterzählenden Hunderter in der Distanzanzeige. Seit dem Vormittag war ich mit dem Auto unterwegs zu Karim nach Füssen, hatte die längere, aber entspanntere Route über die A 61 und A 48 nach Frankfurt zur A 3 genommen, war von dort weiter auf die A 7 gerollt. Jetzt befand ich mich kurz vor meinem Ziel. Alleine Auto fahren war langweilig, fast noch langweiliger als alleine Zug fahren. Kurz erinnerte ich mich an meine Zugfahrt nach Oberstdorf im vergangenen Winter.

Leise lächelte ich vor mich hin, während mein Blick gleichzeitig nach rechts wanderte, wo sich das Naturschutzgebiet entlang der Autobahn hinzog, in dem Karim ein kleines Haus bewohnte. Wasenmoos. Ich fand noch immer, dass das total romantisch klang. So romantisch wie mein erster Besuch an Weihnachten nach den dramatischen Ereignissen in Oberstdorf. Und plötzlich lebte ich in einer festen Beziehung. An sich unvorstellbar, aber es fühlte sich phantastisch an.

An den meisten Wochenenden war Karim nach Bonn gekommen, da ich mich mit seiner Exfreundin Nina doch noch etwas schwertat. Nina war Mitinhaberin der Firma, und das Büro befand sich in Karims Haus. Das ergab genug Stresspotenzial.

Noch während ich sehnsüchtig auf die hohen Kiefern und sumpfigen Wiesenflächen des Wasenmoos neben der Autobahn starrte, wurde vor mir der Verkehr plötzlich dichter. Ich bremste, vor mir blinkten die ersten Warnlichter, meine Hand drückte ebenfalls auf den roten Knopf. Gleichzeitig stieg ich brachial auf die Bremse. Knapp kam ich hinter einem Luxus-Audi zum Stehen.

Mein nächster Blick zuckte zum Rückspiegel, wo unerfreulich schnell ein Lkw auf meine Stoßstange zuhielt. »Bremsen«, flüsterte ich, »mehr bremsen.«

Ich hielt den Atem an, wartete sekundenlang auf das Krachen von Blech, aber der Lkw stoppte auf den letzten Zentimetern.

Ich sah nur noch den massiven Kühlergrill im Rückspiegel und holte tief Luft. Uff.

Wir standen.

Nach einer Viertelstunde stellte ich den Motor aus und kurbelte das Fenster herunter. Im Verkehrsfunk kam kein Hinweis darauf, was sich auf der A7 kurz vor Füssen zugetragen hatte. Vom Nebewagen schallte klassische Musik herüber, der Fahrer vor mir stand mehr auf wummernde Bässe. Und eigentlich hätte ich nur aussteigen brauchen, über die Leitplanken klettern und zu Karim hinübergehen. Sein Haus konnte nicht weit entfernt sein, ich sah schon die Fußgängerbrücke vom Geometerweg. Aber das entsprach nicht den gängigen Verkehrsregeln.

Seufzend legte ich meinen Kopf aufs Lenkrad und schloss die Augen. Pausen nehmen, wie sie kamen. Eine Übung in Gelassenheit.

Weitere zehn Minuten später scheiterte ich an dieser Übung, denn nach wie vor ging es keinen Zentimeter voran. Genervt schaltete ich das Radio wieder an, auch wenn neben mir eine Arie ertönte. Ein bisschen Kakophonie schadet nie, dachte ich zickig.

Wahrscheinlich wartete Karim schon auf mich. Zögernd griff ich nach meinem Handy und wählte seine Nummer. Im stehenden Auto telefonieren sollte wohl erlaubt sein.

»Hi, Chrissie.« Karim klang angespannt und abwesend. »Was ist?«

Das war genau die Ansage, die man als Frischverliebte unbedingt hören wollte.

»Nix ist«, antwortete ich, während ich viele Reihen vor mir die ersten Autos anfahren sah, »ich stehe vor Füssen im Stau. Es wird später.«

»Okay, dann bis gleich.«

Und weg war er. Ganz toll.

Ich startete den Motor und wartete darauf, dass die Reihe endlich an mir war, ein paar Meter näher gen Füssen zu fahren. Tatsächlich rollte der Verkehr langsam, aber stetig weiter. Dann entdeckte ich rechts und links der Autobahn Polizeiautos in allen Größen und stellte fest, dass auch die Gegenfahrbahn leer war. Dort fuhr niemand mehr. Über uns kreisten zwei Hubschrauber.

Das sah nach einem größeren Ereignis aus, wobei ich nur einen einzigen Krankenwagen entdecken konnte. Polizisten mit Westen und Helmen hasteten neben der Autobahn durchs Gebüsch, Waffen im Anschlag. Kein Unfall? Was dann? Und wieder stand die Kolonne minutenlang, rollte wenige Meter, stand. Mir war ziemlich mulmig zumute. Ein Rest Oberstdorfer Trauma. Überall Polizei.

Nach gefühlten Stunden näherte ich mich offensichtlich dem Ende des Staus, denn hinter der Sperre floss der Verkehr wieder.

So etwas hatte ich noch nie gesehen. Die A7 war über die gesamten vier Spuren von je einem gepanzerten Fahrzeug und tragbaren Sperren abgeriegelt. Ich reckte den Hals, um besser sehen zu können. Die vorderen Autos wurden teilweise von Polizisten durchsucht, andere winkten sie dagegen direkt durch die Sperren. Seltsam.

Leicht nervös fummelte ich in meiner Handtasche nach meinen Papieren, suchte aus dem Handschuhfach den Fahrzeugschein und legte alles neben mir auf den Beifahrersitz. Derweil loteten zwei Polizisten einen Kastenwagen aus der Kolonne auf den Seitenstreifen. Ein Transporter und ein Kleinbus folgten. Dafür rollte meine linke Spur im gleichmäßigen Schrittempo auf die Sperren zu. Ich wappnete mich für die Polizisten, die zielstrebig auf mein Auto zuhielten. Der eine hatte eine Pistole in der Hand, der andere versuchte sich an einem beruhigenden Lächeln. Unsicher grinsend ließ ich die Fensterscheibe herunter, wohl wissend, dass es die Herren in Grün nicht mochten, wenn man die Autotür öffnete.

»Grüß Gott«, der Mann beugte sich leicht vor, »allgemeine Verkehrskontrolle. Die Fahrzeugpapiere, Personalausweis und Führerschein, bitte.«

Das Zauberwort am Ende klang nur bedingt nach dem, was es eigentlich bedeutete. Fahrig reichte ich dem Mann die gewünschten Unterlagen, schielte dabei auf die subtil bedrohliche Pistole des anderen.

»Bisschen viel Bohei für eine allgemeine Verkehrskontrolle«, sagte ich, erzielte damit aber keine nennenswerte Reaktion. Konzentriert blätterte der Polizist in meinem Fahrzeugschein herum, lugte dann aufs Nummernschild vorne und hinten.

»Sie sind allein unterwegs ...«, er schaute auf meinen Perso, »... Frau Berg?«

Nicht wahr, dachte ich verärgert. Was für eine unnötige Situation. Ich könnte längst bei Karim sein, in seinem Wintergarten im Liegestuhl sitzen und einen Cappuccino schlürfen. Stattdessen hing ich hier auf der A7 fest, weil die Herren allgemeine Verkehrskontrolle spielten und sinnentleerte Fragen stellten.

»Nein«, ich nickte zur Beifahrerseite, »sehen Sie nicht meinen Freund Harvey neben mir?«

»Den Witz habe ich heute schon mehrfach von Leuten Ihrer Altersgruppe gehört«, erwiderte der Polizist trocken. »Könnte ich bitte eine korrekte Antwort bekommen? Oder soll ich den Hasen suchen lassen? Sie dürfen gern zu meinen Kollegen auf dem Seitenstreifen fahren, wenn Sie möchten, Frau Berg.«

Ergeben hob ich die Hände. »Ich bin schon still.«

Auf dem Seitenstreifen wollte ich garantiert nicht von den Kollegen gefilzt werden, nur weil ich mal wieder mein Mundwerk nicht unter Kontrolle hatte.

»Ich bin alleine unterwegs, heute Morgen gegen halb elf in Bonn losgefahren und möchte zu meinem Freund nach Füssen.«

Er nickte freundlich und winkte den Männern an der Sperre. »Danke, Frau Berg, gute Fahrt.«

Langsam rollte ich hinter einem Golf an der Barriere vorbei. Und gab endlich wieder Gas.

Wenige Minuten später verließ ich endlich die Autobahn, fuhr auf die B310 und bog nur wenige hundert Meter weiter rechts ab in den Moosweg, von da aus direkt in den Geometerweg. Nur einer konnte den passenden Straßennamen zum Beruf haben.

Wie immer fand ich das kleine Seitensträßchen, in dem Karims Haus lag, nicht auf Anhieb, nahm mir wie jedes Mal vor, endlich die Abzweige zu zählen. Fluchend wendete ich auf der schmalen Straße, als mir klar wurde, dass ich soeben an der richtigen Einfahrt vorbeigerollt war.

Man kam sich vor wie in Klein-Kanada. Alte Mischwaldflächen wechselten mit Sumpfwiesen und heideartigen Abschnitten. Karims Hexenhäuschen lag auf einer kleinen Wiese, versteckt abseits der Straße. Er hatte es vor einem Jahrzehnt von seiner Großmutter geerbt, die es nach dem Krieg dort mit ihrem Mann gebaut hatte.

Warum auch immer sie sich dafür entschieden hatten, so weit außerhalb der Stadt zu wohnen. Mir gefiel es supergut. Nur allein hätte ich dort nicht wohnen wollen.

Das Erste, was ich erblickte, war Ninas Cross-Polo, der vor der Tür parkte. Meine Laune sank spontan ins nächste Sumpfgebiet, wo sie sich sicherlich nur zäh wieder heraushieven ließ. Nach allem Stress fehlte die mir noch zu meinem freitäglichen Glück. Mürrisch stellte ich meinen Wagen daneben und fand das mal wieder reichlich skurril. Ex und neu. Leider kam ich nicht umhin, mich mit Nina zu arrangieren, arbeitete sie doch mit Karim hier im Haus. Partner, aber kein Paar. Nina war ebenfalls Vermessungsingenieurin. Das rang mir widerwilligen Respekt ab.

Laut knallte ich die Autotür zu und stiefelte die wenigen Schritte zur Haustür, die wie immer offen stand. Noch bevor ich einen Fuß auf die Schwelle setzen konnte, hörte ich Nina hysterisch krakeelen. Wie erstarrt blieb ich stehen, sogar mein Finger stoppte vor der Klingel, die ich eigentlich pro forma drücken wollte.

»Bist du eigentlich vollkommen hohl, Karim?«, hörte ich sie gerade brüllen. »Total bescheuert? Wie kann ein studierter Geologe in einem Schwarzbau leben? Die Grundzüge des deutschen Baurechts lernt man im ersten Semester.«

Irgendetwas schepperte, und jemand trat zusätzlich dagegen. Schwarzbau?

Unwillkürlich wanderte mein Blick über das putzige Holzhaus mit dem wunderschönen Glasanbau. Soweit ich wusste, war ein Schwarzbau ein nicht genehmigter Bau. Aber das Haus war doch schon vor Jahrzehnten gebaut worden.

Karims Stimme drang verhalten zu mir herüber. Er schien bemüht ruhig, und mir wurde klar, dass ich hier nicht stehen und lauschen sollte. Gerade als ich einen neuen Anlauf nahm, meinen Finger auf die Klingel zu drücken, kreischte Nina wieder los. Oh mein Gott.

»Ich weiß, dass du im ersten Semester nichts als Vögeln im Sinn hattest. Daran hat sich ja auch seitdem nicht viel geändert. Aber hin und wieder solltest du dein Hirn schon einmal an seine richtige Position schieben und vor allem benutzen.«

Das war eindeutig der Zeitpunkt für eine Unterbrechung, nicht

dass meine Person auch noch zur Sprache kam. Indirekt war das bereits geschehen. Heftig drückte ich meinen Finger auf die Klingel, es schrillte grässlich. Karim liebte die alte Klingel seiner Oma. Drinnen wurde es spontan still. Ich trat zögernd in den schmalen, dunkel getäfelten Flur.

»Hi!«, rief ich betont fröhlich. »Ich bin's. Scheiß Stau.«

Karim kam mir auf halbem Weg in die große Wohnküche entgegen. Er lächelte angestrengt, Nina lehnte noch immer glühend vor Wut am Türrahmen. Neidlos musste ich ihr zugestehen, dass sie auch mit rotem Kopf eine heiße Nummer war. Hochpotenziert sexy. Verblässende Winterbräune zu goldblonden Naturwellen. Mein Haar schimmerte nie so, und selbst wenn ich es mit High Heels versucht hätte, wäre ich niemals an die natürliche Länge ihrer Beine herangekommen, die schier endlos aus dem knappen Karo-Minirock herausragten. Und auch vom Rest ihres gertenschlanken, durchtrainierten Körpers brauchte ich nicht einmal zu träumen. Ganz nebenbei fehlte mir ihr Charisma. Sie war ganz anders, als ich sie mir früher vorgestellt hatte. Nicht das arme Mäuschen, das seinem Lover hinterhertelefonierte, nicht die hysterische Kuh, die Karim wegen jeder Entscheidung aus dem Urlaub anrufen musste. Nina war irgendwie stark.

»Servus, Chrissie!« Karim drückte mir einen gehetzten Kuss auf die Lippen. »Was für ein Stau?«

Ah ja, dachte ich, da hatte jemand am Telefon gut zugehört.

»Die A7 war kurz vor Füssen in beide Richtungen gesperrt. Die Polizei hat wohl irgendetwas oder jemanden gesucht. Kam mir fast wie eine Razzia vor. Ich habe dich übrigens angerufen und dir persönlich erzählt, dass ich im Stau stehe und später komme.«

Die Zerknirschung in seinem Gesicht war echt, sodass mir meine scharfen Worte sofort leidtaten. Bei einer Wochenendbeziehung war es nicht gut, gleich mit spitzer Zunge anzureisen. Mit einem versöhnlichen Lächeln legte ich ihm meine Hand auf den Arm. Er sah müde und untypisch besorgt aus.

»Tut mir leid«, murmelte er, während Nina sarkastisch lachte und sich elegant vom Türrahmen löste. Karim schickte ihr einen giftigen Blick. Das Wochenende startete wirklich perfekt.

Mit einem lässigen Hüftschwung schob sie sich an uns vorbei, drehte sich aber an der Haustür noch einmal zu uns um. »Weißt

du, Christiane«, ihr Blick war erschreckend offen, »es gab ja Zeiten, und die sind noch gar nicht so lange her, da hätte ich dich am liebsten mit Gewichten an den Füßen im Moor versenkt. Ich blonde Nuss dachte allen Ernstes, dass du mir meinen Lebensplan ruinierst. Aber ...«, ein eisiger Blick streifte Karim, der noch mehr in sich zusammenfiel, »mir dämmert langsam, dass ich dir dankbar sein sollte, dass dieser halbmarokkanische Kelch« – sie wedelte abfällig zu Karim hinüber – »noch mal knapp an mir vorübergegangen ist. Der ist der wahre Ruin. Irgendwie tust du mir jetzt sogar leid. Schönes Wochenende, ihr beiden.«

Sie drehte sich um und verschwand im Gegenlicht der Sonne. Wahrlich, dachte ich erneut, ein Superstart ins Wochenende.

Noch bevor wir uns halbwegs wieder gesammelt hatten, stand Nina erneut in der Tür. Fast schwarz vor der Sonne und irgendwie bedrohlich. »Eines ist mir grad noch eingefallen, Karim.«

»Was?«

Das war der Ton, den ich zwischen den beiden mittlerweile nur zu gut kannte. Ein Wunder, dass sie es überhaupt so viele Jahre miteinander ausgehalten hatten, wobei Karim und ich auch nicht zu den Liebevollsten gehörten.

»Ich rufe von daheim aus unseren Steuerberater an, damit er die Auflösung unserer GmbH in die Wege leitet. Scheint ja eh so, als gäbe es bald keinen Firmensitz mehr. Und ich möchte mit meinem Namen nicht in diese Schwarzbau-Geschichte hineingezogen werden. Du wirst wohl neben einer neuen Bleibe auch eine neue GmbH brauchen. Ciao.«

Dieses Mal hörten wir ihren Wagen über den Kies rollen. Sie war wirklich fort. Uff.

Allerdings hatte ich von ihrer Aussage kein Wort verstanden. GmbH auflösen? Kein Firmensitz mehr? Schwarzbauten?

»Was ist eigentlich los, Karim?«

»Rotwein?« Er nickte ausweichend in Richtung Wohnküche, ich folgte ihm mit reichlich gemischten Gefühlen. »Oder lieber etwas Stärkeres?«

»Kommt auf deine Botschaft an.«

Ich trat an ihm vorbei in den Wintergarten. Hier war es wohligh warm und hell. Aufseufzend ließ ich mich in einen der Liegestühle fallen.

»Es ist weniger eine Botschaft als ein tückisches Erbe.«

Ein Rotweinkelch schwebte in mein Blickfeld, Karims Gesicht über mir wirkte wenig glücklich.

»Solange es kein türkisches ist.« Ich lachte unsicher.

»Eher ein marokkanisches. Zum Wohl, Chrissie.«

Schweigend, aber ungeduldig wartete ich darauf, dass er endlich anfangen würde zu erzählen. Stattdessen verschwand er wieder im Haus und kam kurz darauf mit einem dicken Packen Papier in den Händen wieder. Kommentarlos ließ er mir die fein säuberlich gehefteten Blätter in den Schoß fallen, während er sich selbst in den Liegestuhl neben mir hockte, die Sonnenbrille auf seine Nase fluppen ließ und offensichtlich geistig nicht mehr anwesend war.

Mein verständnisloser Blick wanderte von seinem Gesicht zu den Papieren auf meinem Schoß. Ich sah das Wappen der Stadt Füßen, einen offiziellen Briefkopf und die Überschrift »Verfügung«. Das sah seltsam beunruhigend aus. Ich schielte zu Karim hinüber, der aber demonstrativ den Waldrand fixierte.

Langsam fing ich an zu lesen, zunehmend ungläubig, dann fassungslos, mit Gedanken an die Geschichte von den Schildbürgern. Karims Haus war laut Katasterblatt aus dem Jahr 1936 eine Gartenhütte. Verwirrt starrte ich die Kopie der alten Urkunde an. Maße und Form, wie sie dort angegeben waren, passten nicht einmal ansatzweise zu dem heutigen Bau. Auch den Holzstadel konnte ich nicht finden, was vielleicht daran lag, dass ich keine Ahnung von solchen Unterlagen hatte.

»Ist das dieses Haus, Karim?« Fragend hielt ich das Blatt hoch.

Er nickte mit einem flüchtigen Blick zur Seite. »Zumindest eine Ecke der Wohnküche gehört zur Hütte von damals.«

»Eine Ecke der Wohnküche? Und der Rest?«

»Ist da«, murkte er, »aber nicht auf dem Vermessungsblatt, und wenn du dir die weiteren Seiten anschaust, dann wird dir auffallen, dass es für den Rest auch keine offizielle Baugenehmigung gibt.«

»Upps.«

Ein unangebrachtes Geräusch. Karim schob nur kurz die Brille hoch, um mich scharf anzusehen. »So kann man das auch formulieren«, zischte er.

»Ist es dir lieber, wenn ich dir wie Nina eine Szene liefere? Kannst du gern haben.«

»Hast du kein Recht zu.«

»Klar habe ich das.« Ich grinste ihn frech und zugleich ver-söhnlich an. »Wenn du hier obdachlos wirst, dann habe ich dich womöglich demnächst in Bonn am Hals, und ich bin mir nicht sicher, ob ich das so erstrebenswert finde.«

Er nahm die Sonnenbrille endgültig ab und griff nach seinem Weinglas. Eben ging hinter den Buchen die Sonne unter. Der Himmel färbte sich frühlinghaft zart in Blau und Rosa.

»Es ist nicht witzig, Christiane. Nach dieser Verfügung«, er schnippte gegen die Blätter auf meinem Schoß, »wird mein Haus innerhalb der nächsten zwölf Monate abgerissen. Die Kosten dafür trage ich, genauso wie die Kosten für das Verfahren. Irre, was?«

»Das ist ein Scherz, oder?« In Sachen Humor auf anderer Leute Kosten traute ich Karim so gut wie alles zu.

Er seufzte, leerte gleichzeitig sein Weinglas in einem Zug. Das entlockte mir fast ein weiteres »Upps«. Das sah ernst aus.

»Kein Scherz?«

Kopfschüttelnd stand er auf, nahm die Papiere an sich und verschwand wieder im Haus. Überrascht drehte ich mich nach ihm um. Doch er holte nur die Flasche. Rotwein war unser Traditionsgetränk am ersten Abend unseres Wiedersehens, und meistens war ich danach überzeugt, dass ich nie wieder Rotwein trinken wollte. Schweigend schenkte er uns nach.

»Nein, kein Witz, da vergeht sogar mir der Humor. Vom Spaß ganz zu schweigen. Ich habe das Haus vor mehr als zehn Jahren von meiner Oma geerbt. Du weißt schon«, er lächelte sanft, »die mit dem Marokkaner.«

Ich überlegte kurz und runzelte dann die Stirn. »Ich dachte, deine Mutter wäre Marokkanerin?«

»Ist sie auch. Mein Opa aber ebenfalls. Nach dem Krieg hängen geblieben. Vielleicht ist er auch aus der französischen Armee desertiert, um bei meiner Oma zu bleiben. Das weiß niemand so genau. – Lass uns reingehen, es wird bald kalt.«

Schweigend stapften wir mit unseren Weingläsern ins Haus zurück. Unwillkürlich betrachtete ich in der Wohnküche die Ecke mit der Bruchsteinmauer und dem offenen Kamin, wo Karim gerade mit einem langen Streichholz ein Feuer entzündete.

»Und nur diese Ecke ist tatsächlich ein Rest des alten Garten-

hauses?« Ich konnte es schwer glauben. Vor allem schien es mir völlig unmöglich, dass es in unserem Staat vorkommen konnte, dass über Jahrzehnte hinweg ein Schwarzbau geduldet wurde.

Karims angefiester Blick über die Schulter war stechend.

»Sag jetzt bloß nichts Falsches, Chrissie«, giffete er. »Mein Haus ist im Wasenmoos nicht das einzige ohne Baugenehmigung. Meine Nachbarn haben es teilweise noch viel ärger getrieben, während ich bis vor wenigen Monaten nicht einmal ahnte, dass Oma und Opa Mist gebaut haben.«

»Und das im wahrsten Sinne des Wortes.« Den konnte ich mir nach seiner Steilvorlage trotzdem nicht verkneifen. Er grinste widerwillig.

»Treffer, Chrissie. – Hast du Hunger?«

»Wie immer. Was kochst du uns?«

»Nix, mir ist heute alles vergangen, ich bin nicht einmal zum Einkaufen gekommen. Aber es gibt ja einen Pizzaservice. Kochen wird in Krisenzeiten total überbewertet.«

Mit einem Zwinkern in meine Richtung wühlte er eine Speisekarte vom örtlichen Pizza-Express unter einem Stapel Zeitschriften hervor und warf sie mir auf den Tisch, pfefferte gleichzeitig ein paar Holzscheite in den Kamin. »Such dir was aus, bist eingeladen. – Was war eigentlich los auf der Autobahn?«

»So großzügig heut, Herr Miller? Und wer ruft an und bestellt?«

»Ich bin immer großzügig«, er stellte den Funkenschutz vor das Feuer und richtete sich schmunzelnd auf, »immerhin stamme ich von heißblütigen Orientalen ab, die ihren Frauen im Harem den Himmel auf Erden bereiteten. – Es ruft immer der an, der fragt. Du.«

War ja klar. Mit einem genervten Blick auf die Speisekarte kramte ich mein Handy aus der Tasche. »Das mit dem Harem hat sich gebäudemäßig demnächst aber leider erledigt, mein Pascha. Was magste haben?«

»Nudeln mit viel Käse für meine angeschlagenen Nerven und einen Salat. Such mir halt etwas aus. – Willst du mir eigentlich nicht sagen, warum auf der Autobahn Stau war?«

Überrascht schaute ich von den unendlichen Zeilen der Speisekarte auf. Meist erschien mir das mehr Masse als Klasse. So krass konnte Karims Voyeurismus doch nicht sein, dass er sogar von

möglichen unschönen Zwischenfällen erzählt bekommen wollte? Zumal es keinen solchen gegeben hatte.

»Es gab weder Blut noch Tote, Karim«, erwiderte ich, »total unspektakulär, nur lästig. Die Polizei hat kurz vor der Abfahrt Füssen die Autobahn in beide Richtungen gesperrt und jedes Fahrzeug einzeln durch die Sperren gelassen. Ein paar haben sie am Straßenrand gefilzt. Die haben wohl irgendwen oder irgendwas gesucht.«

Er runzelte kurz die Stirn, dann setzte er sich zu mir an den Tisch und griff sich die Speisekarte. »Die Autobahn zu sperren ist aber schon eine drastische Maßnahme. – Ich nehme Spaghetti mit vier Sorten Käse und Tomaten mit Mozzarella. – Warst du artig, oder hast du eine Anzeige wegen Beamtenbeleidigung kassiert?«

»Artig«, erwiderte ich, während ich schon die Nummer des Pizzaservice in mein Handy tippte, »ich wollte dich nicht noch länger warten lassen. – Für mich wird es ein Risotto mit Safran und Scampi.«

»Luxusweib.«

Ich gab unsere Bestellung auf, scheiterte dann aber an einer korrekten Lagebeschreibung des Hauses, denn die Adresse reichte dem Fahrer fürs Wasenmoos nicht. Dabei hatte Karim immerhin eine richtige Adresse. Noch, dachte ich, ohne es ganz fassen zu können, dass ich in einem jahrzehntealten Schwarzbau saß.

Karim nahm mir das Handy ab und erklärte, an der wievielten Einmündung der Fahrer im Geometerweg links abbiegen musste. Das konnte dauern.

Ergebnis stand ich auf und holte Besteck aus der Schublade, um trotzdem schon einmal den Tisch zu decken. Karim legte mein Handy auf den Tisch zurück.

»ne halbe Stunde wird es mindestens dauern, bis der hier ist, bis dahin bin ich verhungert.«

Was erwartete er von einem Lieferservice, wenn er mitten in einem Moor wohnte? Während er zunehmend enttäuscht in den leeren Kühlschrank starrte, schenkte ich uns Rotwein nach und kramte eine halbe Tafel Schokolade aus meiner Handtasche.

»Süßigkeiten vor dem Essen waren uns zwar als Kindern verboten«, ich lächelte ihn liebevoll an, »aber wir sind ja jetzt groß.«

»Du bist nur älter, Chrissie, als groß würde ich dich keinesfalls

bezeichnen.« Feixend knackte er eine Rippe Schokolade und schob sie sich in den Mund, wobei er das Gesicht vor Verzückerung verzog.

»Schokolade macht impotent, Karim«, erklärte ich trocken.

Er prostete mir zu. »Das ist ja bei uns kein Problem, oder?«

Das waren die Momente, wo er mir in dem Maße auf die Nerven ging, wie ich ihn ansonsten liebte. Oder liebte ich genau das an ihm? Intelligenz und Intellekt waren durchaus sehr sexy. Vieles an Karim war aus meiner Sicht ausgesprochen sexy. Ich hatte eine echte Schwäche für seine Glatze und seine braunen Mandelaugen. Seine Haut hatte immer einen exotischen Schimmer, der seinen schlanken Körper aufregend betonte. Und selbst wenn seine verbalen Entgleisungen oft die Grenzen des guten Geschmacks gnadenlos überschritten, so reizte mich das unheimlich.

»Nein, mit der Familienplanung können wir uns noch Zeit lassen. Erzähl mir endlich die Geschichte deiner Großeltern zu Ende.«

Für den Bruchteil einer Sekunde schlingerte sein Grinsen, bis er sicher sein konnte, dass ich einen Witz gemacht hatte.

»Haha. Superkomisch, Chrissie.«

Mit einem weiteren Stück Schokolade im Mund stand er auf und trat zum Fernseher, den er anschaltete. »Mal sehen, ob die Nachrichten deine Version vom Stau auf der A 7 bestätigen.«

»Manchmal sollte man nicht meinen«, konterte ich sarkastisch, »dass wir uns gernhaben. Unser normaler Umgangston wäre für viele Paare ein Scheidungsgrund.«

»Dafür müssten wir erst einmal heiraten, meine Süße, und du weißt ja, dass ich da nicht so wirklich drauf stehe. Außerdem habe ich dich nicht nur gern, ich hab dich lieb. So lieb, dass ich mit dir leben möchte. Magste jetzt nebenbei die Story meiner Großeltern hören oder nicht?«

»Gib's mir, Karim.« Wie immer war seine Liebeserklärung nur bedingt als solche erkennbar. Aber man lernte, damit zu leben. Bei TV Allgäu flimmerte gerade die Werbung vor den Nachrichten über den Bildschirm, während Karim den restlichen Rotwein in unsere Gläser füllte.

»Wir hätten beim Pizzaservice noch eine Flasche mitbestellen

sollen«, grummelte er und schielte zu meinem Handy, das ich umgehend zu mir heranzog.

»Vergiss es«, wehrte ich ab, »dieses Mal gibt es keinen Rotweinkater. Das Wochenende ist mit der Fahrerei schon anstrengend genug.«

»Weichei.«

Ich schickte nur einen ergebenen Blick zur getäfelten Decke. Schwarzbau. In dem Moment kündigte der angenehm provinzielle Sprecher die Nachrichten an. Monsterstau auf der A 7 kurz vor dem Grenzübergang Füssen-Reutte. Unbemerkt von mir, musste ein Übertragungswagen am Straßenrand nahe den Sperren gestanden haben. Eine Stimme erzählte zu den Bildern, dass ein Großaufgebot an Polizei und Schleierfahndung Pfronten nach einem anonymen Tipp die A 7 beidseitig gesperrt hatte, um eine Schlepper- und Drogenbande zu stellen, die in regelmäßigen Abständen illegale Einwanderer und Drogen, vornehmlich aus Tschechien, über die Grenze verfrachtete. Gefunden hatten sie allerdings nichts, außer ein paar Gramm Haschisch im Caddy eines jungen Italienerurlaubers. Pech gehabt. Mich hatte die Aktion fast eine Stunde gekostet.

Karim verzog überrascht die Lippen. »Und die haben echt die Autobahn gesperrt?«, hakte er nach, während er den Fernseher ausschaltete. »Und dich auch gefilzt? Schon derb. Und ich dachte, du hättest einfach nur daheim herumgetrödelt.«

»Nein, sie haben mich nicht gefilzt. Ich sehe ja auch nicht so aus, als wäre das nötig. Ich trödel auch nicht rum. Schon gar nicht, wenn ich knapp sechshundert Kilometer vor mir habe.«

»Dass du auch immer diesen Umweg fahren musst.« Dieses Mal signalisierten seine Lippen etwas wie Unmut.

Ich schloss kurz die Augen, ich war müde und sehnte mich plötzlich nach einer ganz normalen Beziehung, mit popeligem, geistlosem Blabla, liebevoll und spießig. Ohne teilhabende Exe und drohende Obdachlosigkeit. Ohne Mord und Totschlag. Irgendwo hatte ich bei meiner Partner-Bestellung einen unverzeihlichen Fehler begangen.

In diesem Moment schrillte Omas alte Klingel, und Karim sprang auf. »Abendessen!«, jodelte er, zur Haustür hastend.

Draußen entspann sich eine kurze Diskussion, ob sich dieser

Teil des Geometerweges noch in der kostenlosen Lieferzone befand oder schon fünf Euro mehr kostete, aber wie auch immer Karim das Problem löste, er stand jedenfalls nur Augenblicke später strahlend mit unserem Abendessen in der Küchentür. Immerhin.

Eilig ließ er die Styroporschale mit meinem Risotto vor mir auf den Tisch fallen. »Guten Appetit, Chrissie, auf unser Wochenende!«

Romantik pur. Was hatte ich erwartet? Während ich noch skeptisch die safrangelbe Masse in der Box betrachtete, futterte Karim sich schon durch seine vier Sorten Käse.

»Jetzt wäre dann Zeit für die Geschichte deiner Großeltern«, erklärte ich mit der ersten Gabel Risotto vor meinem Mund. Es roch eigentlich gar nicht schlecht.

»Jetzt ist grad gar keine Zeit, Chrissie«, erwiderte er mit vollem Mund, »jetzt habe ich Hunger. Aber weil du es bist, erzähle ich es dir trotzdem.«

Na ja. Ich lächelte über den Tisch in seine verschmitzt strahlenden Augen. Meine Partner-Bestellung war vielleicht nicht falsch, nur unpräzise. Das ließ sich hoffentlich mit etwas Geduld und Spucke noch ausbügeln.

»Meine Großeltern lernten sich, wie gesagt, irgendwann in den letzten Kriegstagen in Isny kennen. Mein Opa gehörte zu den französischen Einheiten, 1. Panzerdivision. Meine Oma war damals in Isny als Hausmädchen angestellt, stammte aber eigentlich hier aus Füssen. Wie die beiden hierhergekommen sind, weiß ich nicht genau, aber ich vermute, dass mein Opa desertiert ist und meine Oma einfach von ihrer Dienststelle abgehauen. Es ging ja alles drunter und drüber. Sie mussten möglichst unauffällig unterkommen. Der alte Garten samt Gartenhaus hier im Geometerweg gehörte einer Tante meiner Oma. Die beiden haben sich hier einquartiert. Meine Oma ging in der Stadt in einer Bäckerei arbeiten, mein Opa verdingte sich als Knecht auf dem ersten Hof an der Bundesstraße. Aber das erst eine gute Weile nach dem Krieg. Im Winter muss es hier schweinekalt gewesen sein. Alten Fotos nach kann die Laube nicht größer als ein paar Quadratmeter gewesen sein. Toilettenhäuschen dahinter.«

Karim stand auf und holte uns eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank. Ruhig goss er uns ein. Das Wasser tat gut. Mir war

überm Essen, in der Wärme des Ofens, gepaart mit mehreren Gläsern Rotwein, etwas schwummrig geworden.

»Mal abgesehen von der Enge in dieser Laube«, mein Blick ging nachdenklich durch den Raum, »dürfte es auch sonst recht schwer für die beiden gewesen sein, oder? Dein Opa war doch sicher Moslem? Deine Oma katholisch? Haben die beiden geheiratet?«

Karim zuckte die Schultern, wickelte dabei konzentriert Spaghetti um seine Gabel.

»Geheiratet haben die beiden meines Wissens nie. Wäre auch nur schwer möglich gewesen, ohne dass einer von beiden konvertiert wäre. Aber mein Opa war halt immer der Mokscher, der Wilde, der Fremde. Er blieb meistens hier draußen und hat die Hütte aus- und umgebaut. Meine Oma hat alles Leben außerhalb der Laube gemanagt und das Geld beschafft. Die beiden haben die Hütte von Omas Tante dann geerbt.«

Karim schluckte die Spaghetti hinunter und spülte mit Wasser nach. »Zwei Jahre nach dem Krieg kam mein Vater zur Welt«, fuhr er mit einem Blick auf den knisternden Kamin fort, »mitten im Winter. Der Winter '47 war einer der kältesten und schneereichsten. Mein Opa hat bei der Geburt geholfen, den Jungen abgenabelt, weil die beiden keinen Arzt erreichen konnten, geschweige denn ein Krankenhaus.«

Vergeblich versuchte ich, mir die Situation vorzustellen. Keine ärztliche Versorgung, mangelnde Hygiene, Schmerzen, Blut. Draußen eisiger Winter. Die beiden mussten sehr stark gewesen sein. Ich hob mein Wasserglas. »Auf deine Großeltern!«

Wortlos hob auch Karim sein Glas. Dieser Moment seltener Eintracht zwischen Karim und mir war dem ungleichen Paar zu verdanken. Vielleicht konnte man es Familienschicksal nennen, er selbst machte sich das Leben mit einer wie mir auch nicht leichter.

Seufzend atmete Karim aus, lehnte seine Gabel abrupt gegen den Styroporrand seines Nudeltellers und trank sein Glas leer.

»Mein Vater hat eine scheiß Jugend gehabt«, fuhr er nach einer Weile fort, »Kinder können wirklich übel sein. Das Mobbing von heute ist ein Kindergeburtstag gegen das, was mein Vater überlebt hat. Deswegen ist er, sofort nachdem er die Schule beendet hatte, nach Marokko ausgewandert, wo er mehrere Jahre bei der Familie meines Opas lebte. Dort lernte er meine Mutter kennen, und die

beiden kehrten nach Füssen zurück, als sie mit mir schwanger war. Und der gleiche Mist ging von vorne los. Allerdings hatte ich es doch leichter als mein Vater, ich kam nur einmal die Woche mit einem Veilchen heim anstatt täglich. Tja, und als Oma starb, da bekam ich das Haus im Wasenmoos, denn meine Eltern wollten es nicht haben. Die sind vor ein paar Jahren zurück nach Marokko gezogen. Brauchst also keine Sorgen haben, dass ich dich demnächst vorstelle. Es sei denn, du magst Urlaub in Nordafrika machen.«

So viele Sätze an einem Stück hatte ich garantiert noch nie von Karim gehört, ich lauschte atemlos. Irgendwie klang das nicht nur scheußlich, sondern auch sehr romantisch und abenteuerlich. Mit so einer Familiengeschichte konnte ich nicht einmal im Ansatz aufwarten.

»Urlaub in Nordafrika?« Mir kippte der Safranreis von meiner Gabel. Stumpf starrte ich Karim an. »Krass.«

»Da würdest du dann auch richtigen Safran zu essen bekommen und nicht diesen Fraß«, er schnippte angewidert gegen meinen Styroporsteller, »und wir könnten uns im Innenhof die heißen Nächte mit hemmungslosem Sex um die Ohren schlagen.«

Ich lachte. »Womit wir die perfekte Lösung für dein derzeitiges Problem haben.«

»Wie?«

»Ist doch einfach.« Ich gabelte wieder in meinem immer pappiger und fader werdenden Reis herum. »Du könntest nach Marokko auswandern, und ich komme dich dort hin und wieder besuchen. So vermeiden wir vielleicht auch, dass du wieder irgendeinen Mordfall anziehst.«

Er schien im ersten Moment ehrlich sprachlos, was sich gigantisch anfühlte. Mein Grinsen wurde breiter, während ich mir den letzten Rest Reis in den Mund schaufelte.

»Ich will nicht nach Marokko«, haspelte er nach ewigen Sekunden, »und was meinst du damit, dass ich Morde anziehe? Du warst schließlich auch immer dabei, beim zweiten sogar eher als ich. Also, wer zieht die an?«

»Unglaublich«, konterte ich amüsiert, »man kann dich tatsächlich aus der Fassung bringen.«

»Du bringst mich dauernd aus der Fassung, Chrissie«, sagte er

mit einer Grimasse. »Dank dir kann ich heute Abend schon halb über den ganzen Schlamassel lachen. Und wer weiß, wofür das alles gut ist. – Ich habe mir übrigens für morgen eine Bergwanderung überlegt, die sogar ein Flachländer wie du bewältigen kann. Wir müssen also früh ins Bett.«